
Fünftes Kapitel.

Schilderung der Lebensart, der Sitten und Gebräuche, der Künste und Wissenschaften, des Gewerbes, der Religion, der Staats- und Kriegsverfassung zu Moses Zeiten.

Von Adam bis auf den Tod des Moses waren ungefähr dritthalb tausend Jahre verflossen. Moses lebte nach dem Noa neun hundert Jahre. In einer so langen Zeit hatte das Menschengeschlecht manche Erfahrung gemacht, und manche Kenntniß gesammelt; hatte es seine Geistesfähigkeiten immer mehr entwickelt, und sich manche neue Bequemlichkeit, aber auch manches neue Bedürfniß, verschafft. Dieß zeigt sich schon in seinem häuslichen Zustande. Man ließ die Fortpflanzung des Geschlechts jetzt nicht mehr auf den Zufall ankommen. Man wählte sich schon eine Gattin, mit der man sein ganzes

Le-

Leben hindurch vereinigt blieb. Diese Gattin suchten gewöhnlich die Eltern aus. Man nahm sie am liebsten aus der Familie. Isaac und Jacob heyratheten Frauenzimmer aus ihrer Verwandtschaft. Die Bräute wurden gewöhnlich gekauft. Jacob mußte um seine beyden Gattinnen vierzehn Jahre dienen. Sichern wollte für Jacobs Tochter Dina bezahlen, was man verlangte, und Moses verordnete ausdrücklich, daß derjenige, der eine unverlobte Jungfrau zur Befriedigung seiner Wollust verführt hätte, sie für eine gewisse Geldsumme sich zur Gattin kaufen sollte. Die Hochzeiten waren schon sehr feyerlich. Laban stellte, als er die Lea an den Jacob verheyrathete, ein großes Gastgeboth an, zu welchem alle Leute des Ortes eingeladen wurden, und welches eine ganze Woche dauerte. Jacobs Heyraths-geschichte beweiset, daß es auch Sitte war, sich mehr als eine Gattin zuzulegen. Unter dem wärmern Himmelsstriche Afiens, wo die Natur die Sinnlichkeit mächtiger reizt, konnte ein Weib das Bedürfniß des Mannes zuweilen nicht genug befriedigen. Daher entstand hier Vielweiberey. Bey den vielen leibeigenen Mädchen, die so
ein

nen abzuhalten. Diese hatten daher ihre besondere Wohnung, ihren Harem. Schon Sara wohnte in einem besondern Zelt, welches hernach Isac seiner Rebecca anwies. In eben dieser Absicht durften die Frauenzimmer öffentlich nicht ohne Schleyer erscheinen. Der Schleyer der verheyratheten Frauensperson war von dem Schleyer des unverheyratheten Mädchens verschieden, und auch das Weib, dessen Ketze für jedermann feil waren, zeichnete sich durch ihre besondere Hülle aus. Die Wittwen hatten gleichfalls ihre besondere Kleidung. Die Damen der damaligen Welt fühlten sich noch nicht zu vornehm, um sich der gewöhnlichen Haus-Berrichtungen zu schämen. Sie beschäftigten sich mit Kochen und Backen; sie spannen, näheten, sticketen, webten und färbten; sie hüteten und warteten sogar die Heerden.

Solche Frauenzimmer wurden gesunde Mütter; sie brachten also auch gesunde Kinder zur Welt. Dennoch gab es damals schon Hebammen. Die neugeböhrenen Kinder wurden, unter dem Schalle von Pauken, oder mit andrer Musick, empfangen. Man wickelte sie

sie

sie in Windeln, und die Mütter waren noch nicht so sehr verzärtelt, oder wegen ihres schönen Busens noch nicht so besorgt, um ihre Kinder nicht selbst zu stillen. Bey der Entwöhnung eines Kindes wurde zuweilen ein Gastgeboth angestellt. So feyerte Abraham die Entwöhnung des Isaacs, seines einzigen Erben. Auch pflegten die Geburthstage schon von Feyerlichkeiten begleitet zu seyn. Andrer Kinder für die seinigen zu erklären, war bereits eingeführt. Jacob erklärte seine beyden Enkel, Josephs Söhne, für die seinigen. Das Recht der Erstgeburth war, zumahl bey den Hebräern, von großer Wichtigkeit. Das lernten Esau und Ruben aus der Erfahrung. Die Väter besaßen überhaupt eine große Gewalt über ihre Kinder. Sie entschieden nicht allein über das Erstgeburthsrecht, sondern auch über den Erbtheil ihrer Kinder. Natürliche Söhne wurden mit Geschenken abgesunden. Die Töchter hatten an der väterlichen Erbschaft gewöhnlich keinen Antheil.

Die Leute, die man in oder ausser dem Hause zu Diensten brauchte, waren lauter Leibeigene. Leibeigene gab es schon in der

Gegend zwischen dem Euphrat und Tigris, und in Aegypten. In jenem Lande kaufte Abraham seine Leibeigenen, und in Aegypten lebte Joseph anfangs als ein Leibeigener. Die Midianiter handelten schon mit Sclaven. Man kaufte sie aber nicht allein; man konnte sie auch im Kriege erbeuten, und die Kinder, welche die Leibeigenen eines Herrn mit einander zeugten, waren gleich den Eltern sein Eigenthum. Zuweilen wurde auch jemand eines Verbrechens wegen zur Sclaverey verurtheilt. Man brauchte die Leibeigenen nicht allein zu allerley Dienstverrichtungen; man machte auch Krieger aus ihnen. Doch scheint dieß, wie Abrahams Beyspiel lehrt, nur bey Hirtenfürsten gewöhnlich gewesen zu seyn. Da Leibeigene von schöner Gestalt ziemlich leicht Gelegenheit fanden, in dem Harem ihres Herrn einen Liebeshandel anzuspinnen, so war die asiatische Eifersucht frühzeitig darauf bedacht, diejenigen, die zunächst um die Weiber waren, ihrer Mannskraft zu berauben. So gab es schon damahls so unglückliche Mannspersonen, die, ihren wollüstigen Herren zu Gefallen, dem Genuße des schönen Geschlechts auf ewig entsagen mußten.

Diese

Diese strenge Sorgfalt der Fürsten und Herren der alten Welt wurde auch durch die damalige Art sich zu kleiden gewissermaßen nothwendig gemacht. Die Leibeigenen gingen noch größtentheils unbedeckt. Die Schönheit ihres Körpers konnte also den lusternen Frauen um so stärker in die Augen leuchten. Die damalige Kleidertracht war überhaupt noch keinem Zwange unterworfen. Der warme Himmelsstrich Asiens lud von jeher zu einem leichten, bequemen Gewande ein, und es wurde dabey auf die Größe und Gestalt des Körpers so wenig Rücksicht genommen, daß die Kunst des Schneiders dabey nicht viel zu thun hatte. Die Mannspersonen trugen auf dem bloßen Leibe ein kürzeres etwas eng anliegendes Unterkleid. Ueber dieses warfen sie das Oberkleid, eine Art von Mantel. Die vier Zipfel des letztern waren bey den Israeliten mit Quasten geziert. Zum Stoffe für die Kleider brauchte man sehr feines leinenes und baumwollnes Zeug. Die Kostbarkeit der Kleidung war bereits nach dem Stande verschieden. Die Könige wurden bey ihrer Einweihung in ein besondres Gewand gehüllt, das mit einem Gürtel befestigt war. In
einer

einer solchen Kleidung erschien auch Joseph als ägyptischer Großwesir. Der hohe Priester der Israeliten war ausserordentlich prächtig gekleidet. Joseph hatte schon im väterlichen Hause einen so schönen bunten Rock, daß er den Neid seiner Brüder rege machte. Das Diadem oder die feyerliche Kopfbinde kömmt schon in diesen Zeiten vor. Sie bestand aus dem feinsten weissen Zeug, war mit Perlen und Edelsteinen besetzt, und hinten am Kopfe so zusammengeknüpft, daß die beyden Enden über den Hals herabhiengen. Mit diesen Diadem hatte der Hauptschmuck des israelitischen Hohenpriesters Aehnlichkeit. Zur Bedeckung der Füße wurden die Bewohner der warmen Länder Asiens, durch den brennend heißen Sand ihres Bodens, sehr bald genöthigt. Anfangs band man unter den Fuß ein Stück Holz, ein Bret, welches man in der Folge nach der Form des Fußes schnitt. Das Bretchen verwandelte sich in eine Sohle, die mit Riemen an dem Fuße befestigt wurde. Solche Sohlen wurden noch zu Abrahams Zeiten getragen. Zu Moses Zeiten hatte man schon Fußbedeckungen, welche den ganzen untern Fuß verhüllten, oder Schuhe,
die

die auf Reisen und Märschen, und bey dem Essen des Osterlammes, getragen wurden. Nach ägyptischer Sitte durfte man heilige Orter nie anders, als mit bloßen Füßen betreten. Beinkleider waren noch nicht gewöhnlich. Die Kleidung der Frauenzimmer unterschied sich von der männlichen hauptsächlich durch den Schleyer. Sie muß aber doch manches ausgezeichnete gehabt haben, weil, nach den israelitischen Gesetzen, die Vertauschung der Kleider unter beyden Geschlechtern ausdrücklich verbothen war. Man schmückte sich schon um diese Zeit nicht nur durch schöne Kleider, sondern auch durch andre Zierrathen. Man trug Armbänder, man zierte Nasen, Ohren, Hände und Finger mit Ringen von Gold. In der Hand der Mannspersonen erschien schon öfters ein zierlicher Staab. Die Aegypter schoren den Bart ab, die Israeliten ließen ihn hingegen wachsen. Die Frauenzimmer der Aegypter und Israeliten besahen ihre Netze nicht mehr blos im hellen Wasser, sondern in kupfernen Spiegeln, die sie theils zur Zierde, theils zum Gebrauch in den Händen trugen. Die Israelitinnen hatten so viele Spiegel dieser Art, daß sie hinreichten, das
große

große Waschgefäße in der Stiftshütte, nebst feinen Gesteile, daraus zu gießen. Von jeher haben es die Menschen für schicklich gehalten, die Empfindungen ihres Herzens auch durch ihr Aeußerliches auszudrücken. Daher trugen schon die Israeliten Trauerkleider, die in Hiobs Lande von schwarzer Farbe waren.

Jemehr die Menschen auf die Bedeckung ihres Leibes bedacht sind, um so größere Sorgfalt wenden sie auch auf ihre Wohnung. Moses Zeitgenossen begnügten sich nicht mit Zelten, Hölen und Lauben; sie bauten sich schon Häuser, die zwar noch keine Glasfenster, aber doch Jaloussien, hatten, und auf deren platten Dache man die frische Luft genießen konnte. Moses geboth den Israeliten, ihre Dächer mit Geländern zu versehen, damit niemand herunter stürzen möchte. Die meisten Menschen wohnten indessen noch in Hütten. Man rammelte einige Pfähle ein, umflocht dieselben mit Baumrinden und Aesten, überzog sie mit Erde und Leimen, und mischte endlich Stroh darunter, damit die Wände desto fester werden möchten. In Aegypten wurden die ersten Häuser aus Schilf und Rohr

Noch verfertigt. Die Häuser sollen anfangs keine verschlossenen Thüren gehabt haben, vermuthlich, weil weder Diebe, noch unfreundliche Witterung sie nöthig machten. Die Hütten und Häuser standen nicht mehr einzeln, sondern in Gruppen. Auch gab es schon Dörfer, die mit Mauern und Thoren versehen waren. Von dem Hausrathe der damaligen Welt haben wir zu wenig Nachrichten, um das Innere eines Hauses genauer schildern zu können. Man schlief in Betten; auf Betten oder Sophas saß man auch höchst wahrscheinlich, weil dieß eine uralte Sitte in Asien ist. Tische waren zu Josephs Zeiten in Aegypten gebräuchlich. Des Nachts wurde das Haus oder das Zelt durch eine Lampe erleuchtet.

In Ansehung der Speisen und Getränke hatte man sich von der Einfachheit der ersten Welt schon sehr merklich entfernt. Abraham setzte den drey Reisenden, die bey ihm einkehrten, noch dicke, ungleichen süße Milch vor. Gemüse wurden vornehmlich in Aegypten in großer Menge verzehrt. Kuchen buck man von mancherley Art, z. B. ungesäuerte
Ku

Kuchen, Dehlkuchen, Honigkuchen; man buet sie im Ofen, auf dem Rost, und in der Pfanne. Eigentliches, gesäuertes Brod gab es schon zu Abrahams Zeiten. Fleisch aß man schon in Menge, besonders Kalbfleisch; man aß es gekocht, geröstet und gebraten. Es durfte aber nicht das Fleisch von allen Thieren gegessen werden, und man theilte sie sowohl in Aegypten, als bey den Israeiliten, in reine und unreine. Man trank damahls nicht nur Wasser und Milch, sondern auch Wein. Den Aegyptern war das Weintrinken verbotthen, und selbst der Pharao genoß nur den ausgedrückten mit Wasser vermischten Rebensaft. Dagegen berauschten sich die Aegypter in einer Art von Bier. Man hielt wahrscheinlich schon zwey Mahlzeiten, und speiste in diesem Zeitalter noch nicht liegend, sondern sitzend. Die Weiber durften nicht in Gesellschaft der Männer speisen. Man schmauste damahls schon so häufig wie jetzt. Man feyerte den Geburthstag, die Hochzeit, die Entwöhnung eines Kindes mit einem Gastmahle. Es gab Abschieds: Leichen: Opfer: Mahlzeiten. Es kam bey einem Gastmahl noch nicht sowohl auf die Mannigfaltigkeit, als auf den Ueberfluß

fluß der Speisen an. Gemehr eine Person zu essen bekam, destomehr war sie geehrt. (Noch ist dieß in unsern Zeiten bey Bürgern und Bauern Sitte.) Abraham setzte den drey Reisenden, die ihn besuchten, ein ganzes gebratnes Kalb, und einen Aschkuchen von einem halben Centner, vor. Rebecka bereitete ihrem Manne zwey der ausgesuchtesten Ziegenböckchen zu, und Joseph legte seinem jüngsten Bruder Benjamin fünfmal so viel als den übrigen vor.

Die Menschen des damahligen Zeitalters freuten sich ihres Lebens aber nicht blos beym Gastmahl. Auch Tanzen, Musik und Spiel erheiterten ihre Lebenstage. Tanz und Musik ergöhte sie nicht allein bey dem Gottesdienst, und in den feyerlichen Volksversammlungen, sondern auch im Innern ihres Hauses oder Zeltes. Mit der Musik von Pauken und Harfen wollte Laban seinen abreisenden Schwiegersohn Jacob begleiten. Unter dem Schalle von Pauken, Cithern und Harfen nahm man die neugebohrnen Kinder auf den Schoos. Vorzüglich aber brauchte man die Tonkunst zur Begleitung der Volksgefänge, bey welchen zugleich getanzt wurde.

Die

Die finsterlaunigen Aegypter, die keinen Wein trinken durften, verfiatteten der Muse des Tanzes und der Tonkunst nur bey dem Gottesdienste den Zutritt, und da mögen diese Musen ein sehr ernsthaftes Ansehn gehabt haben. Die Stelle unserer jetzigen Gesellschaften, Gasthöfe und Caffeehäuser vertrat der Platz bey dem Eingang in die Stadt, oder bey dem Thore. Hier sah man nicht nur alles, was in die Stadt kam; hier fand man auch alle Einheimischen, die man zu sprechen wünschte, eben weil sie die Neugierde nach dem Thore hintrieb. In Hiobs Land, in Arabien, gab es auch schon Würfel, die gewiß nicht blos zum Losen, sondern auch zum Zeitvertreibe dienten.

Da das Reisen aus einem Lande in das andre schon keine seltene Sache mehr war, so hatten manche Sitten und Gebräuche sich von einem Volke zum andern fortgepflanzt. Indessen herrschte doch im Ganzen noch auffserordentlich viel Einfalt der Sitten. Leute, die schon so gut schmaußten und so bequem lebten; die ihre Nasen, Ohren, Hände und Finger mit goldnen Ringen zierten; die sich
im

im Spiegel beschauten, kostbare Stücke in der Hand führten, und parfümirte Kleider trugen; die schämten sich nicht, allerley häusliche Verrichtungen zu besorgen, welche die vornehmen Personen der jetzigen Zeit ihren Bedienten und Mägden überlassen. Abraham läuft selbst zu der Heerde, um das zum Braten für seine Gäste bestimmte Kalb auszusuchen. Sara bäckt den Kuchen, und Abraham trägt das Essen selbst auf. Rebecca holt Wasser vor der Stadt, und trägt den Wassereimer auf der Schulter. Rachel und Jacob, ingleichen Jacobs Söhne und Moses, hütten die Schaaf. Abraham geht den Reisenden, die zu ihm kommen, nicht nur entgegen, um sie in sein Zelt einzuladen; er reicht ihnen auch Wasser zum Fußwaschen. Die Art, wie man damahls in Asien der Person vom höhern Range seine Ehrfurcht bezeigte, beweist schon Sclavensinn. Man warf sich vor derselben zur Erde; man nannte sie seinen Herrn, und sich den Knecht desselben. In Aegypten aber bewies man sich nicht in so hohem Grade ehrerbietig. Jüngere Personen wurden von den ältern nur geküßt.

Die

Die vornehmern und ältern Personen, die man so vorzüglich ehrte, werden auch nach ihrem Tode lebhaft und feyerlich betrauert. Joseph ließ seinen gestorbenen Vater Jacob in einem prächtigen Zuge nach Canaan bringen. Es begleiteten die Leiche so viel Wagen und Reiter, daß der Zug ein großes Lager ausmachte. In Hiobs Lande, in einem Theile von Arabien, waren feyerliche Leichenbegängnisse auch schon gebräuchlich. Die gewöhnlichste Sitte bey einem Todesfall bestand in der Zerreißung der Kleider. Man legte auch schon schwarze Trauerkleider an. In Aegypten oder Arabien scheint die Gewohnheit geherrscht zu haben, sich bey der Trauer über einen Todten Einschnitte in die Haut zu machen, und sich eine Inschrift einzubrennen. Die Israeliten durften dieß aber nicht nachahmen. Die Leichen wurden in Höhlen beygesetzt, oder sonst beerdigt. Abraham kaufte, als seine Sara gestorben war, eine besondere Höhle, nebst einem Stücke Land, um ein Erbbegräbniß für seine Familie zu bekommen. Jacob ließ der Rachel ein Grabmahl errichten.

So lebten die Menschen zu Mosıs Zeiten. Wie weit hatten sie es indessen in den man-
nig-

nigfaltigen Zweigen der Nahrung gebracht, wie weit war ihre Vertriebsamkeit gestiegen? Unter die gewöhnlichsten Beschäftigungen der Men- schen gehörte noch Jagd, Viehzucht und Acker- bau. Die Jagd wurde noch nicht zum bloßen Vergnügen, sondern als ein Bedürfniß, als ein Nahrungsgeschäfte getrieben. Nimrod, Ismael, Esau waren geübte Jäger. Ja es gab, wie es scheint, ganze Stämme, die sich hauptsächlich von der Jagd nährten. Man erlegte die wilden Thiere mit dem Pfeile; man fieng sie durch Netze, Stricke, Schlingen und Fangeisen, man belauerte sie in Gruben. Man hatte es also in der Kunst, die Thiere zu überwinden, schon ziemlich weit gebracht.

Ungleich weniger Menschen lebten aber von der Jagd, als von der Viehzucht. Abraham, Isaac und Jacob trieben sie, so wie manche andre Hirtenkönige ihres Zeitalters, recht ins Große. Hiob, der reichste arabische Emir zu seiner Zeit, aber doch nicht so reich als Abra- ham, besaß 7000 Schaafse, 3000 Kameelee 500 Joch Ochsen, und 500 Esel. Pferde wurden um diese Zeit, so viel man weiß, in keinem andern Lande, als in Aegypten, gezo- gen.

gen. Die Aegypter brauchten die Pferde zum Reiten und zum Fahren; ja sie hatten Cavallerie. In andern Ländern ritt man auf Kameelen und Eseln. Die Völker, die von der Viehzucht lebten, pfl egten auf Kameelen und Eseln ihre Weiber und Kinder von einem Orte zum andern zu schaffen. Bey den Aegyptern war auch das Verschneiden der Thiere schon bekannt. Völker und Stämme, die, am Meere, oder an Flüssen wohnten, mußten sich hauptsächlich von Fischen nähren, und diese wurden theils mit Angeln, theils mit Wurfeisen, gefangen. Neze kamen um diese Zeit noch nicht vor.

Der Ackerbau wurde jetzt immer stärker getrieben. In Vorderasien vernachlässigten ihn selbst solche Völkerstämme nicht, die sich hauptsächlich mit der Viehzucht beschäftigten. Isaac und Jacob bauten das Feld. Schon zu Abrahams Zeiten blü hete der Ackerbau bey den Aegyptern, die unter andern Gerste, Weizen und Spelt, ingleichen Flachs bauten. Jacobs Linsengericht erinnert an Hülsenfrüchte. Die nothwendigsten Werkzeuge bey dem Ackerbau, Pflug und Egge, waren schon gebräuchlich,
und

und man schreibt die Erfindung des Pfluges den Aegyptern zu. Der älteste Pflug war sehr einfach. Er bestand aus einem Aste oder aus einem krumm gewachsenen Stücke Holz. Mit dem krummen Ende riß man die Erde auf. An die Stelle des letztern kam späterhin ein breites scharfes Eisen. Man versah den Pflug mit Rädern, und so bekam er allmählig die jetzige Gestalt. Gewöhnlich wurden Ochsen an den Pflug gespannt; zuweilen kamen aber auch Esel an die Reihe, und oft erschienen Ochsen und Esel neben einander. Das letztere war den Israeliten verboten. Zum Abmähen des reifen Getreides wurde die Sichel gebraucht. Man drasch das Getreide anfangs auf freyem Felde, besonders gern auf Anhöhen, aus, wo der Wind die Spreu sogleich wegwehen konnte. Ochsen oder Pferde wurden auf dem Getreide so lange herumgeführt, bis die Körner ausgetreten waren. Zuweilen wurde das Getreide, zumahl wenn es aus zarten Sämereyen bestand, mit Stöcken ausgeschlagen. Nun war man der Erfindung der Dreschflegel sehr nahe. Die Alten hatten aber noch andre Mittel, die Körner aus dem Stroh zu bringen. Sie hatten Dreschschleifen und Dreschwagen. Jene

Galletti Weltg. 1r Th. S bes

bestanden aus zwey an einander gefügten Brettern, die an ihrer untern Seite durch Eisen oder spitzige Steine scharf gemacht, oder nach Art der Feilen, gereift waren. Auf diese Schleifen legte man eine Last, oder der Treiber trat selbst darauf, und fuhr die Schleife so lange auf dem Getreide herum, bis es völlig enthüllet, und das Stroh zugleich in Spreu verwandelt war. Der Dreschwagen hatte breite Räder mit spitzigen Zacken versehen. Für die Erfinder desselben werden die Phönicier gehalten. Die Aegypter brauchten auch schon die für das Menschengeschlecht so wohlthätige Sorgfalt, Magazine und Vorrathshäuser anzulegen.

Der Ackerbau leitete auf die Erfindung der Gärten. Auf dem Felde zog man vielerley Arten der Gewächse in großer Menge; aber diese waren zu sehr zerstreut, und oft zu weit vom Wohnorte. Man wünschte die Bedürfnisse des Lebens in der Nähe zu haben. Daher drängte man die unentbehrlichen und nützlichen Gewächse, als Bäume, Gemüse, Gewürze, Blumen einer größern Gegend, in einen kleinen Bezirk, nahe bey seiner Hütte, zusammen.

Bald

Bald zeigte sich aber die Nothwendigkeit, das Angepflanzte gegen den Anlauf des Wildes zu sichern. Man mußte es also mit einem Zaune umgeben. So entstanden Gärten, und die ersten wurden wahrscheinlich von solchen Völkern angelegt, die hauptsächlich Ackerbau trieben. Doch Abraham verstand schon das Pflanzen der Bäume. Er legte bey Bersaba, seinen Wohnsitz, einen kleinen Wald an, in dessen Schatten er sich von der Sonnenhitze abkühlte. Die Aegypter hatten zuverlässig schon Baumgärten. Diese bauten auch sehr viel Gemüse, als Kürbse, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch, nach denen sich die Israeliten in der Wüste sehnten. Zu den besten Früchten des Landes Kanaan gehörte Balsam, Rosinenholz, Gewürze, Ladanum, Pistacien und Mandeln, mit welchen arabische Kaufleute nach Aegypten handelten. Weinstöcke und Oehl-bäume waren schon in Menge da. In Aegypten gab es auch Feigen und Granatäpfel.

In der Kunst, die Landeserzeugnisse zum Gebrauche zu bearbeiten, war man bereits ziemlich weit vorgeschritten. Man kelterte

den Wein; man verwahrte ihn aber nicht in Fässern, sondern in Schläuchen von Leder oder Gedärmen. Man trank ihn aus Bechern. Man trank aber auch Bier. Das Oehl wurde nicht allein in Lampen und zum Salben, sondern auch, anstatt der Butter, beym Backwerk und bey andern Speisen, gebraucht. Das Getreide zermalmte man unter Mählssteinen, die ein Leibeigener oder eine Leibeigene herumtreiben mußte. Bey größern Steinen spannte man einen Esel an. Aus dem Mehl wußte man Kuchen von allerley Art und Brod zu backen. Man bediente sich schon des Backofens und des Backtroges. Das Backen war in dem getreidereichen Aegypten eine so wichtige Kunst, daß die Aufsicht über dieselbe am Hofe des Pharao einen besondern Beamten beschäftigte. Die Israeliten bucken ihre Mehlopfere auch auf dem Roste, oder in der Pfanne. Die Kochkunst breitete sich bereits über manche Gegenstände aus. Man wußte das Fleisch nicht allein zu kochen, zu rösten und zu braten, sondern auch mit Brühen zuzubereiten. Nebeca war schon eine so geschickte Köchin, daß sie dem Ziegenbocksfleische den Geschmack von Wildpret geben konnte.

Die

Die Weiber des damaligen Zeitalters, die es im Kochen schon so weit gebracht hatten, waren auch in Spinnen und Nähen geübt. Sie spannen Flachs und Baumwolle, und sie wußten das Garn sechsfädig zu machen. Man webte aus demselben in Aegypten sehr feines Zeug. Man verfertigte (vermuthlich bey den Phönicern) Camelote von Ziegenhaaren. Man konnte das Leder zurichten. Man färbte die Zeuge ausserordentlich schön. Bey der Stiftshütte und der Priesterkleidung der Israeliten brauchte man Dunkelblau, Purpur, Cochenille. Die Kunst zu färben hatten die Israeliten von den Phönicern und Aegyptern gelernt, die überhaupt in den Künften schon sehr große Fortschritte gemacht hatten. Die Israeliten brauchten bey ihrer Stiftshütte Zeuge von sechsfädigen gezwirnten Garn, die mit dunkelblauen, purpurnen und cochenillesfarbigen Faden gestickt waren. Diese Arbeit wurde von geschickten Frauenzimmern verrichtet. Man hatte aber auch Künstler, die die Geschicklichkeit besaßen, Goldfäden, die aus feinem Goldblech geschnitten waren, zwischen die dunkelblauen, purpurnen und cochenillesfarbigen Streifen hineinzusticken. Man konnte auch

auch Figuren sticken, z. B. die Cherubfiguren auf dem Vorhange vor dem Allerheiligsten in der Stiftshütte, die Granatäpfel und Schellen an dem untern Saume des hohenpriesterlichen Mantels. In der Zubereitung des Leders war man auch schon sehr geschickt.

Gold und Silber, zumahl das erstere, befand sich in Vorderasien schon in den Händen vieler Leute. Abraham brachte aus Aegypten vieles Gold und Silber mit. Man verarbeitete die edeln Metalle zu allerley Zierrathen und Geräthschaften, als zu Ringen, Armbändern, Spangen und Halsketten. Bey der israelitischen Stiftshütte wurde sehr viel Gold und Silber gebraucht. Kupfer und Eisen waren lange bekannt. Mit Bley und Zinn handelten die Midianiter. Man brauchte die edeln Metalle bereits als den allgemeinen Maßstab des Werthes der Dinge, oder als Geld. Das Silber war aber noch nicht gemünzt. Die Stückchen wurden, weil das Verfälschen schon nicht mehr unbekannt war, vom Kaufmann gestempelt, so wie der Silberarbeiter jetzt seine Arbeiten stempelt. Schon zu Abrahams Zeiten wog man einander Silberstückchen zu.

An

Anfangs mochte man, besonders wenn man in Höhlen wohnte, die edeln Metalle, vornehmlich das Gold, gediegen, auf, oder nahe an der Oberfläche der Erde, gefunden haben. Diese so am Tage liegenden Bergschätze wurden aber bald erschöpft. Man mußte also nachgraben, um die Metalle zu gewinnen. Man brauchte schon das Feuersezen in den Gruben; man untergrub bereits die Berge, um sie einzustürzen; man leitete Bäche und Flüsse hinein, um die Metall- und Erzstücke herauszuschlemmen. Man wußte das Gold zu läutern zu prüfen, und zu schmelzen. Man hatte gegossenes Erz. Der Bergbau wurde nicht nur in Negypten, sondern auch in Arabien und in Kleinasien, eifrig getrieben. So bald lernten die Menschen den eingebildeten Werth des glänzenden Metalls kennen!

Negypter und Israeliten wußten aber auch die Metalle schon vortrefflich zu bearbeiten. Sie gossen nicht nur ganze Figuren, als Götzenbilder, sondern auch halberhobene Arbeit, in Gold, Silber, Kupfer u. s. w.; sie arbeiteten in Metall mit dem Grabstichel; sie faßten Edelsteine in Gold; sie schnitten aus breits
geschla

geschlagenem Blättergolde, Goldfaden zum Stiften; sie überzogen hölzerne Schnitzwerke mit Gold = Silber = oder Kupferblech; sie machten goldne Ringe und Ketten von geflochtener Arbeit. Beweise von dieser Geschicklichkeit liefert die Beschreibung der israelitischen Stiftshütte. Die Bundeslade, der Schaubrodtrisch, der Räucheraltar waren von Acacienholz mit feinem Goldblech überzogen. Der Deckel der Bundeslade, mit zwey darüber ausgebreiteten Cheruben, war von feinem, dichten Golde, alles aus einem Stücke. Ein ähnliches Kunstwerk war der prächtige Leuchter. Genug, bey der Auszierung der Stiftshütte wurden fast alle mögliche Arten von Metallarbeiten gebraucht.

Man wußte damahls aber auch andre Mineralien, als Edelsteine, gut zu bearbeiten. Man war im Petschaftstechen und Steinschneiden geübt. Siegelringe hatte man schon häufig. Das Siegel, des Jacobs Sohn, Juda an die Tamar verpfändete, hieng an einer Schnur. Der Pharao, der den Joseph zu seinem Großwesir machte, steckte demselben seinen Siegelring an die Hand.

Auf

Auf der Brust des israelitischen Hohenpriesters prangten zwölf Edelsteine, in welche die Namen der zwölf Stämme eingeschnitten waren.

Man konnte um diese Zeit auch schon Glas verfertigen, das man lange Zeit dem Golde und den Edelsteinen gleich schätzte. Ein Beweis, daß die Verfertigung desselben anfangs als ein Geheimniß galt, und daß es noch nicht in großer Menge vorhanden war. Die Erfindung desselben schreibt man den Phöniciern zu. Einige Kaufleute von dieser Nation, die Salpeter auf ihrem Schiffe führten, landeten, nicht weit von Sidon, an dem Ufer des Flusses Belus, die mit einem feinen Sande bedeckt sind. Hier wollten sie sich ihr Essen zubereiten, und da es ihnen an Steinen fehlte, um ihre Kessel darauf zu setzen, so nahmen sie anstatt derselben große Stücke Salpeter von ihrem Schiffe. Der Salpeter gerieth in Brand, und zerschmolz in den feinen Sand. Als die Flamme verlöscht war, zeigte sich eine flüssige, durchsichtige Masse. Die Phönicier arbeiteten dieser Anweisung des Zufalls weiter nach, bis sie die vollkommene Zubereitung des Glases lernten. Von den Sidoniern kam die Kunst,

Kunst,

Kunst, Glas zu machen, zu den Aegyptern, die sie zu größerer Vollkommenheit brachten, indem sie das Glas durch Blasen bildeten, seine Gestalt auf einem Drehstuhle vollendeten, und es durch Schneiden verschönerten. Korallen, deren Stelle das Glas so manchmahl vertritt, wurden schon damahls gefischt, und gewiß auch zum Schmucke zubereitet.

Da es die Menschen dieses Zeitalters in den Künsten, die zur Ausschmückung der Gebäude dienen, so weit gebracht hatten, so konnten sie in Ansehung der Gebäude selbst gewiß nicht zurückgeblieben seyn. Man darf sich hier nur an Noas Schiff und an Moses Stiftshütte erinnern. Der innere Bau des letztern war zuverlässig dem Innern eines ägyptischen Tempels *) oder Pallastes nachgebildet. Freylich war die Stiftshütte ein Zelt, weil die Israeliten damahls als Nomaden herumzogen; aber sie stellte doch den Tempel und Pallast Jehovens, als des Nationalgottes und Königes der Israeliten, vor. Das vergoldete Tafelwerk ruhere auf Säulenstühlen, und war mit

*) Die Ansicht eines solchen Tempels stellt die Titelvignette dieses Theiles vor.

mit künstlich gestickten Tapeten bedeckt; die Wohnung stellte zwey regelmäßige Zimmer vor, vor deren Eingänge, an vergoldeten, zierlichen Säulen künstlich gestickte Vorhänge hiengen; um das ganze Gebäude gieng ein weitläufiger Vorhof, den Tapeten einschlossen, die an 50 Säulen befestigt waren, und auch vor dessen Eingänge befand sich ein an vier Säulen aufgehängter künstlich gestickter Vorhang. Befestigte Städte, das heißt, Städte mit Mauern umgeben, gab es schon in Aegypten und in allen Ländern Vorderasiens. Es gab auch schöne Thürme und Bergschlöffer; es gab Vorrathshäuser für Lebensmittel und für Waffen; es gab in Aegypten Arbeitshäuser, worinn Sclaven eingesperrt waren.

Musik und Dichtkunst trugen zur Aufheiterung des damahligen Menschengeschlechtes schon sehr viel bey. Die Einbildungskraft der Menschen der alten Zeiten war weit bilderreicher, als die Phantasie unserer Zeitgenossen. Sie lebten im vertrauten Umgange mit der Natur; ihre Sinnen waren noch frisch und empfänglich, und die Eindrücke mußten daher eben so lebhaft und feurig seyn. Nun suchten
 sic

sie das, was sie fühlten, durch Worte auszudrücken. Noch wußten sie keine weitläufigen Beschreibungen, keine künstlichen Perioden zu machen. Sie drückten alles kurz und maßlich aus. So entstand frühzeitig Dichtkunst unter den Menschen. Die vornehmsten Begebenheiten wurden in ein dichterisches Gewand eingekleidet. Es bildeten sich historische Sagen, z. B. Lamechs Gedicht auf die Erfindung des Schwerdtes, die Sagen vom Paradies, von der Sündfluth, vom Henoch, von den Helden der Urwelt, vom babylonischen Thurmbau. Genug, die Sagen der ältesten Nationen bestehen aus lauter solchen dichterischen Erzählungen, die unsere Theologen und Historiker lange Zeit für buchstäbliche Wahrheit gehalten haben. Sie wurden als Volkslieder abgesungen, und wie viel Vergnügen muß es nicht den Zuhörern gemacht haben, die Geschichten der Vorwelt auf eine so angenehme Art sich ins Gedächtniß zurückrufen zu lassen! Diese Volkslieder dienten auch dazu, einen glänzenden Sieg, oder das Lob eines um seine Mitbürger sehr verdienten Mannes, zu verherrlichen, und auf die Nachwelt zu bringen.

Die

Die Menschen dichteten und sangen Lieder, noch ehe sie lesen und schreiben konnten. Doch die Schreibkunst konnte bereits zu Noas Zeiten nicht mehr unbekannt seyn. Schon in Josephs Jahrhundert gab es in Aegypten eine eigne Gattung von Gelehrten, deren ganze Beschäftigung in der Auslegung der Hieroglyphen, oder der Bilderschrift, bestand. Zu Moses Zeiten hatte man Steine mit hieroglyphischen Figuren. Doch ein Phönicier Taaut oder Thot, der sich in der Folge in Aegypten niederließ, hatte bereits die Zeichen für die einzelnen Laute der Wörter, oder die Buchstabenschrift, erfunden. Schon zu Hiobs Zeiten war das Bücherschreiben eine gewöhnliche Sache. Man schrieb anfangs auf Stein. Auf Stein waren Moses Gesetztafeln geschrieben. Zu Hiobs Zeiten wurden Buchstaben mit eisernen Griffeln in Felsen eingegraben, und mit Vley ausgegossen. Man wußte, wie man aus der Beschreibung der israelitischen Stifshütte sieht, auch auf Edelsteine und auf Goldbleche Buchstaben einzugraben. Sonst schrieb man auch schon auf ägyptische Papiersfaude, und auf Tafeln von Holz und Metall. So gar häufig aber wurde die Schreibkunst
noch

noch nicht in Ausübung gebracht. Sie kam noch nicht einmahl bey allen gerichtlichen An- gelegenheiten vor. Die Verträge wurden meis- tens nur mündlich abgeschlossen, und durch Zeugen und Opfer zu einer feyerlichen Hand- lung gemacht. Man schrieb noch keine Briefe an einander, und selbst Grabmähler hatten nicht immer eine Inschrift. Doch waren bey den Israeliten besondere Schreiber angestellt, welche die bey ihnen so wichtigen Geschlechts- tafeln zu besorgen hatten.

Die Schreibkunst war ein eigener Vorzug des Priesterstandes, und schon sie allein mach- te, z. B. in Aegypten, den Gelehrten aus. Die Priester waren überhaupt diejenigen, die sich damahls ausschließlich im Besitze wissen- schaftlicher Kenntnisse befanden. Diese waren aber noch so einzeln, daß sie sich unmöglich in ein System bringen ließen. Auch herrschte der Aberglaube noch zu sehr, und die Prie- ster, deren Ansehn und Glück von den aber- gläubischen Vorurtheilen ihrer Mitmenschen abhieng, fühlten keinen Beruf, solche Kennt- nisse auszubreiten, die den Aberglauben zu bestreiten vermochten. Eine von den Wissen- schaf-

schaften, welche die Priester zur Aufrechthaltung des Aberglaubens mißbrauchten, war die Sternkunde, welche von Aegyptern und Babylonern in den ältesten Zeiten getrieben wurde. Es gab zu Babylon astronomische Beobachtungen, die 2080 Jahre vor unserer Zeitrechnung anfiengen. Man kannte damals nicht nur einzelne Sterne, sondern ganze Sternbilder. An einigen Sterngruppen konnte die lebhaft e Einbildungskraft der Bewohner Afiens die Thiere, von denen sie immer umgeben waren, leicht wieder finden. Daher unterschied man schon den nördlichen Drachen, den Wagen oder großen Bär, den Orion, das Siebengestirn u. a. m. Man bildete zu Hiobs Zeiten den Himmel schon auf Karten ab. Frühzeitig verband man aber mit der Sternkunde auch Astrologie, oder Sterndeuterey. Bey den kindischen Begriffen, welche die ältesten Menschen von dem Weltgebäude hatten, täuschten sie sich mit der Meynung, daß alle Gestirne nur um unseres Planeten und seiner Bewohner wegen geschaffen wären, daß sie also auf beyde einen Einfluß haben müßten, und schon zu Moses Zeiten wurde Sterndeuterey getrieben.

Die

Die Bekanntschaft mit der Stellung, und Bewegung der Sterne, leitete auf die Chronologie oder Zeitkunde. Man theilte den Tag noch nicht in Stunden, sondern nur in unbestimmtere Theile, als Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht ein. Die Israeliten und andre Völker fiengen ihren Tag vom Untergange der Sonne an. Die ältesten Monate, die in diesem Zeitalter vorkommen, waren nicht nach der Umlaufszeit des Mondes abgetheilt, sondern bestanden wechselsweise aus 29 und 30 Tagen, und fiengen vom Neumond an. Die Monate unterschieden sich noch nicht durch besondere Nahmen, sondern blos durch Zahlen. Eben dieses war mit den Monathstagen der Fall. Die Aegypter und die Israeliten fiengen ihr Jahr von der Herbstnachtgleiche an. Die letztern führten in der Folge noch ein besondres Kirchenjahr ein, das mit der Frühlingsnachtgleiche seinen Anfang nahm. Da in beyden Jahren zwölf Monate nicht mehr als 354 Tage ausmachten, so mußten die zum Sonnenjahre noch fehlenden Tage eingeschaltet werden. Wegen dieser Einschaltung machte Moses eine Verordnung, die außerordentlich einfach war. Er befahl nemlich,

daß

daß der Monath, um dessen Mitte reife Gerstendähren auf dem Felde zu finden wären, der erste Monath seyn sollte. Da man damahls noch keinen Kalender hatte, so war die Einrichtung getroffen, daß die Festtage und besonders der Anfang, oder Ostern, ausgerufen wurde.

Leute, die so ansehnliche Gebäude aufführten, und so große Schiffe zusammensetzten, die die Zeit und die Sterne berechneten, die Maasß und Gewicht brauchten, die mußten auch mit Zahlen umzugehen wissen, und mit der Messkunst bekannt seyn. Die Rechenkunst war bey der zu Moses Zeiten schon ziemlich blühenden Handlung der Phönicier und anderer Völker ganz unentbehrlich. Ohne eine gewisse Art von Handel konnten die Menschen unmöglich lange bestehen. Ein Land bringt nicht alles das hervor, was die Menschen zu ihrem Unterhalte nöthig haben, oder nöthig zu haben glauben. Doch schon unter den Einwohnern eines und eben desselben Landes besitzt ein Hausvater nicht alle Bedürfnisse selbst, und der eine hat dieß, der andre jenes im Ueberflusse. Der eine hat Vieh, der andre Getreide

Galletti Weltg. 1r Th. R in

in Menge. Dieß leitete frühzeitig auf die Idee des Tausches, und anfangs tauschten nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Völker, ihre Waaren gegen einander aus. Zu diesen Waaren gesellten sich frühzeitig auch die glänzenden Metalle. Man brauchte, um sie z. B. gegen Vieh und Getreide zu vertauschen, kein großes Gewicht derselben. Dieß brachte auf den Gedanken, sie gegen alle Arten von Waaren zu vertauschen, oder zum allgemeinen Maßstabe des Werthes zu brauchen. Die Gegenstände des Handels, die man dafür eintauschte, waren damahls schon von mancherley Art. Man handelte mit Sklaven, Pferden; mit Gewürzen und Getreide; mit allerley Manufakturwaaren. Die schönsten Pferde und das beste Getreide holte man aus Aegypten; Gewürze und Gold kam aus Arabien und aus Indien. Die Phöniciier lieferten Glas und Purpur. Von Babylon ließ man schöne Zeuge und Kleider kommen. Zu Lande schaffte man die Waaren auf Kameelen und Eseln fort. Die midianitischen Kaufleute, die den Joseph nach Aegypten brachten, machten schon eine Art von Karawane aus. Lebensmittel mußte man mitnehmen; doch gab es

auf

auf den Handelsstraßen bereits eine Art von öffentlichen Gasthöfen, die in der Folge Karawanseren genannt wurden.

Die meisten Waaren wurden aber auf Schiffen fortgebracht. Schon Noa baute ein ungeheuer großes Schiff, welches zum Lasttragen bestimmt war. Zu Jacobs Zeiten trieben die Phönicier, und besonders die Einwohner von Sidon, die Schifffahrt so eifrig, daß ihre Küste ganz von Schiffen bedeckt war. Die Schiffe wurden schon nicht bloß durch Ruder, sondern auch durch Seegel, in Bewegung gesetzt. Man richtete sich des Nachts nach dem großen Bär, und nach andern Gestirnen; doch hielt man sich meistens an den Küsten, und die Phönicier schränkten ihre Schifffahrt bloß auf das mittelländische Meer ein. Andere Völker, vielleicht die Anwohner des arabischen Meerbusens, fuhren bis nach Indien hin, um von da Zimmt zu holen.

Die Seereisen der Phönicier, und anderer Völker dieses Zeitalters, verbreiteten Kenntnisse von fremden Ländern und Orten. Eben

dieses bewirkten auch die Landreisen der Kaufleute, und die Züge, welche die Stämme und Völkchen aus einer Gegend in die andre vornahmen. Man war zu Moses Zeiten mit Vorderasien und Aegypten ziemlich genau bekannt. Eben dieser ehrwürdige Geschichtschreiber schildert uns Eden nach seinen Grenzen, Flüssen, Völkern und Landeserzeugnissen. Eben dieser beschreibt uns die Länder, in welche sich Noas Nachkommen ausgebreitet haben. Anfangs dienten Terebinthinbäume, die ein fast tausendjähriges Alter erreichen, ingleichen Brunnen, Quellen und Hirtenwarten, zu geographischen Merkzeichen. Dieß geschah vornehmlich in Ländern, die keine Städte hatten. In Vorderasien schätzte man die Entfernung der Orter nicht nur nach Tagesreisen, sondern fogar nach Meilen.

Obgleich die Menschen dieses Zeitalters in Künsten und Wissenschaften einige Fortschritte gemacht hatten, so war ihr Verstand doch noch nicht von kindischen Begriffen und Vorurtheilen befreyt; und sie vermochten über die Natur der Dinge noch nicht nachzudenken. Physische Erscheinungen, deren Ursachen
nicht

nicht gleich in die Augen fallen, kamen ihnen noch lange sehr wunderbar vor. Diesen Umstand benutzten ihre schlauen Priester, sich das Ansehen zu geben, als wenn sie solche Erscheinungen nach ihrem Willen hervorbringen könnten. So entstand die Idee von Zaubern und von Zauberey, die in Aegypten so herrschend war. Es gab hier und in andern Ländern Leute, die sich rühmten, Mondfinsternisse machen, und Todte wieder ins Leben rufen zu können; die ihre Nebenmenschen überredeten, daß sie aus dem Eingeweide der Thiere, aus den Wolken, aus Schlangen weissagen konnten. Menschen, die den Priestern so übernatürliche Kräfte zutrauten, konnten auch leicht zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß eben dieselben mit der Gottheit im genauern Umgange lebten. Da es ihrer Neugierde ohnedieß schmeichelte, ihr künftiges Schicksal voraus zu wissen, so waren ihnen Leute, welche diese Neugierde befriedigten, sehr willkommen. Diese wurden also in wichtigen Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu Rathe gezogen, und sie empfingen, wie sie behaupteten, ihre Antworten entweder unmittelbar von der Gottheit, oder im Traume.

Er

Erscheinungen, durch welche die Gottheit sich näher offerbarte, hatten die Erzväter, hatte Moses. Jetzt bekam aber der hohe Priester das wichtige Geschäfte, den Israeliten im Nahmen des Jehova Rath und Belehrung zu ertheilen. Man nannte dieß Orakel, Urin und Thummin, d. i. Licht und Recht. In der Folge bekamen fast alle Nationen der alten Welt ihre Orakel.

Die Israeliten zeichneten sich dadurch unter den damahligen Völkern aus, daß sie nur einen Gott, den Jehova, anbetheten. Aegypter, Babylonier, Phönicier und andre Nationen verehrten hingegen mehrere Götter. Sonne, Mond und Sterne blieben nicht lange die einzigen Gegenstände der menschlichen Anbethung. Man gieng von derselben zur Verehrung der Elemente, vornehmlich des Feuers, ingleichen des Wassers, der Luft und der Erde, fort. Allmählig kam auch das Meer, das Gewitter, der Sturmwind an die Reihe. Seitdem die Menschen Bildnisse verfertigen konnten, seitdem näherten sie sich auch dem Gedanken, die Gegenstände ihrer Verehrung bildlich vorzustellen. So ent-

stan-

standen Götzenbilder, die man in Chaldäa, im Lande Kanaan und in Aegypten schon nicht selten antraf. Mit den Götzen vermehrte sich auch die Anzahl der Opfer, so wie derjenigen, die bey den Opfern, und überhaupt bey dem Gottesdienste, nöthig waren. Folglich war es Vortheil des Priesterstandes, die Anzahl der Götter zu vervielfältigen.

Die Priester waren mit der Sternkunde, mit der Naturlehre, mit der Kräuterkunde ungleich besser als ihre Nebenmenschen bekannt. Sie drangen bey den Opfern in den innern Bau der Thiere ein; sie hatten also, und wenn es auch noch keine Menschenopfer gab, ohne Zweifel schon anatomische Kenntnisse. Niemand wußte folglich den Zustand des Körpers richtiger als die Priester zu beurtheilen. Man fragte sie also auch bey Krankheiten um Rath. Half das Mittel, was sie vorschlugen, so wurde es aufgeschrieben. Allmählig sammelte man sich eine Reihe von Erfahrungen. Die äußerlichen Krankheiten sind leichter als die innerlichen zu heilen. Die Chirurgie wurde daher gewiß früher als die eigentliche Arzneywissenschaft getrieben. Die Kennt-

niß

niß von den Kräften der Arzneymittel, besonders der Kräuter, lernten die Menschen theils durch Zufall, theils durch das Beyspiel der Thiere, kennen. Die Thiere werden durch ihren Instinkt oder Naturtrieb auf die Kräuter geleitet, deren Genuß gegen eine Krankheit oder Verwundung dienlich ist. So sollen die Menschen die Kraft des Fenchels von den Schlangen, und den Nutzen der Raute von dem Wiesel, das sich durch dieselbe gegen die Verfolgung der Schlangen rettet, kennen gelernt haben. Die Schwalben machten sie auf das Schwalbenkraut, die Hirsche auf die braunen Dostien, die Gemsen auf die Pflanze Dictam, aufmerksam. Den Gebrauch des Klystieres sahen die Aegypter ihrem Storche Ibis ab. Eben diese waren mit manchen gewürzhafsten Kräutern bekannt, die sie zum Einbalsamiren ihrer Leichname brauchten. Es wurde in Arabien, in Aegypten, bey den Israeliten schon Apothekerkunst getrieben. Es gab damals aber auch schon Krankheiten genug. Pest, Schwindsucht, hitzige Fieber, Sticksflüsse, Aussatz, und andere Krankheiten dieser Art waren bereits sehr gewöhnlich. Desters brachte man die Kranken vor die Häuser,
oder

oder auf öffentliche Plätze, um von den Vorbeygehenden ein Mittel für ihre Krankheit zu erfahren. Noch öfter aber gieng man zu den Priestern, zu den einsichtsvollsten Männern unter dem Volke, zu den Vertrauten der Gottheit, um sich bey ihnen Rath zu erhohlen.

Die Priester, die Vertrauten der Götter, waren ganz natürlich diejenigen, die man auch bey Angelegenheiten, welche das ganze Volk, den ganzen Staat interessirten, vorzüglich um Rath fragte. So wurden die Priester Minister der Könige und Gesetzgeber. Sie gaben ihre Gesetze im Nahmen der Gottheit; denn sie waren ja Vertraute derselben. Wer die Gesetze übertrat, beleidigte also zugleich die Gottheit. So wurde das Gesetzbuch zugleich ein Religionsbuch. Aegypter und Israeliten hatten damahls schon geschriebene Gesetze.

Weder die geschriebenen noch die Naturgesetze wurden von den damahligen Menschen immer beobachtet. Es herrschten in diesem Zeitalter schon alle mögliche Arten von Verbrechen. Mord, Mißhandlung der Eltern,
Dieb:

Diebstahl, Gotteslästerung, und alle Arten von Unzucht, als Ehebruch, Nothzucht, Blutschande und Knabenschänderey kamen schon nicht mehr selten vor. Die Ermordung eines Menschen rächten anfangs blos seine Verwandten. Kain begab sich als Brudermörder auf die Flucht, um den Bluträcher zu entgehen. Bald wurden aber die Völker einig, dem, der einen Menschen tödten würde, gleichfalls das Leben zu nehmen. Eben das Schicksal, getödtet zu werden, erfuhr derjenige, der sich an den Eltern vergriffen hatte, erfuhr der Gotteslästerer, der Sabbatschänder, der Ehebrecher, der Knabenschänder. Der Gotteslästerer und der Sabbathschänder wurden gesteinigt. So sehr hielt man damahls auf die Ehrwürdigkeit der Religion. Doch auch das Mädchen, das sich vor ihrer Verheyrahtung um die Beweise ihrer Jungfrauschaft gebracht hatte, mußte unter einem Steinregen, ihr Leben beschließen. Hoffentlich aber wird nur selten ein Bräutigam so unmenzlich gedacht haben, die Verlobte, die er nicht unberührt fand, der schrecklichen Todesart Preis zu geben. Die Idee vom Werthe der unverletzten Jungfrauschaft war bey den Israeliten über:

überhaupt sehr hochgepannt. Die Manns-
person, die ein verlobtes Mädchen zur Ver-
friedigung ihrer verliebten Wünsche mißbrauchte,
musste gleichfalls sterben. Eben diese Strafe
erlitt derjenige, der sich der Knabenschänderey
schuldig gemacht hatte. Auch der Ehebrecher
wurde mit dem Tode bestraft; aber ein noch
schrecklicheres Schicksal drohete dem Weibe,
das sich zum Ehebruch hatte verführen lassen.
Es wurde erst bis zum Tode gesteinigt, und
hernach verbrennt. Der Diebstahl wurde ge-
wöhnlich noch nicht mit dem Leben bestraft.
Der Dieb mußte das gestohlene entweder nach
erhöhetem Werth ersetzen, oder sich zur Leib-
eigenschaft bequemen. Der ägyptische Ober-
becker wurde jedoch erst enthauptet, und her-
nach an einem Baume aufgehängt.

Bei den Israeliten stellte der Hohepriester
den obersten Richter vor, und er erkannte die
Strafe im Nahmen des Jehova zu. Bei
andern Nationen verwalteten die Könige oder
Fürsten die höchste Gerichtsbarkeit. Die Thore,
die in der damaligen Welt den Mittelpunkt
der Gesellschaft ausmachten, gaben auch den
Ort ab, wo Gericht gehalten wurde. Die
ge

gerichtlichen Handlungen wurden schon mit ziemlich vielen Feyerlichkeiten vorgenommen. Man verfaßte die Klagen bereits schriftlich. Man hatte schon Acten, die versiegelt wurden. Die Verträge schloß man zwar nur mündlich; aber doch vor Zeugen, bey feyerlichen Opfern, und mit Eidschwüren. Es fand auch schon gerichtliche Bürgschaft statt, die durch öffentlichen Handschlag in die Hand des Verbürgten vollzogen wurde.

Gerichtliche Hülfe war für den Bürger eines ordentlichen Staates hinreichend. Wenn aber zwey Hirtenfürsten, zwey kleine Monarchen, mit einander in Streit geriethen, da kam es gewöhnlich auf die Entscheidung der Waffen an. Der beleidigte both seine wehrhaften Männer auf, und zog gegen den, der ihn beleidigt hatte, zu Felde. So entstand Krieg. Dieser gieng vom Zweykampfe aus. Im Naturstande geschah es oft, daß zwey Männer, die mit einander uneinig wurden, von ihrer körperlichen Stärke Gebrauch machten, daß einer den andern zu tödten suchte. Dieß war Zweykampf. Bald geschah es aber, daß der eine einen oder mehrere wehrhafte Leute

Leute seiner Familie zu Hülfe mitnahm, daß Familie gegen Familie stritt. Nun wurde aus dem Zweykampfe ein Gefechte — ein Treffen — eine Schlacht. Krieg wurde schon vor Noa geführt; es führten aber erst einzelne Familien oder Stämme mit einander Krieg. Die Armeen, die gegen einander ins Feld rückten, waren noch sehr unbedeutend. Wenn die Könige oder Fürsten Kanaans mit einander Krieg führten, so bestand der kleine Heerhaufe aus einigen hundert Mann. Die ägyptische Armee muß aber schon sehr ansehnlich gewesen seyn, weil sie es wagen konnte, den 600000 Israeliten nachzusetzen. Die Mannschafft, mit der man in der alten Welt in Krieg zog, bestand meistens aus Leuten, die zu Fuß fochten; in Aegypten, ingleichen in Kanaan, hatte man jedoch auch schon Reiter und Streitwagen. Als die Menschen mit dem Gebrauche der Pferde bekannter wurden, spannten sie zuerst einige Pferde an einen Wagen, um sich im Treffen geschwin- der hin und her bewegen zu können, und anfangs bedienten sich nur die Anführer eines solchen Streitwagens. Der Krieger hatte gewöhnlich einen Gehülfsen neben sich, der die

die Pferde lenkte, während daß er selbst die Waffen führte. In der Folge wagte man es, sich einem Pferde unmittelbar anzuvertrauen. So bekam man reitende Kriegerleute. Die Streitwagen bewaffnete man an den Rädern mit scharfen Sensen, um in den Haufen der Feinde desto schrecklicher einzudringen. Dieß waren Sensenwagen, die schon zu Josuas Zeiten von den Einwohnern Kanaans gebraucht wurden. Als Angriffswaffen dienten in diesem Zeitalter Schwerdt, Bogen und Pfeil, Spieß, Schleuder und Keule; zum Schutz gegen den Angriff wurden Schild und Panzer gebraucht. Es fand auch bereits eine Art von Kriegsübung statt. Die Bogenschützen übte man nach dem Ziele zu schießen. In Aegypten wurden in den besetzten Städten bereits Zeughäuser unterhalten. Sold wurde den Kriegsknechten noch nicht gegeben; sie mußten sich mit der Beute begnügen, die man unter sie theilte. Die Kunst, ein Lager zu schlagen, hatten die mit ihren Heerden herumziehenden Völker schon sehr zur Vollkommenheit gebracht. Ein Muster eines Lagers war das israelitische. Die Mannschaft stand anfangs in Familien oder Stäm-

Stämmen beysammen. So theilte Moses sein Heer ein. Um die Leute, die zu einem Haufen gehörten, von der Zerstreung abzuhalten, war ein in die Augen fallendes Zeichen nöthig. Man steckte ein Stück Zeug auf einen Spies oder eine Stange. So bekam man Fahnen und Standarten. Die einzelnen Haufen mußten ihre Anführer haben; Abimelech, ein König in Kanaan, hatte einen Oberbefehlshaber, oder General. Die Officiere theilten ihre Befehle durch Kriegstrompeter aus. Der Muth der Kriegsteute wurde nicht allein durch Trompeten, sondern auch durch Pauken angefeuert. Sie mußten ihre Feinde auch hinter den Mauern auffuchen, und besetzte Städte gab es schon in großer Anzahl. Ihre Befestigung beruhete auf hohen Mauern, Thoren und Niegeln. Man erstieg die Mauern, den Schild über den Kopf haltend. Die Israeliten verfuhrten mit den Einwohnern einer eroberten Stadt sehr unbarmherzig. Alle Mannspersonen wurden niedergehauen. Weiber und Kinder hatten das Schicksal, Leibeigene zu werden. Die Einwohner der Länder, die zu Abrahams Erbtheile gehörten, wurden sämtlich

lich

lich vertilgt. Ueberhaupt herrschte viele Grausamkeit in den damaligen Kriegen. Bündnisse und Friedensverträge wurden noch nicht schriftlich abgehandelt, jedoch durch Opfer und Eidschwüre feyerlich gemacht.